

UNTERLAGEN ZUM „SONNTAG DER VÖLKER“ 2024

erstellt durch die Nationaldirektion der kath. anderssprachigen Seelsorge in Österreich

26. Sonntag im Jahreskreis (B), 29. September 2024

Num 11,25-29; Ps 19; Jak 5,1-6; Mk 9,38-43.45.47-48

Einführung:

Wir feiern heute den „Sonntag der Völker“, der mit dem „Welttag der Migranten und Flüchtlinge“ zusammenfällt und dieses Jahr unter dem Motto steht: „Gott geht mit seinem Volk“. Migration sorgt nicht erst in heutiger Zeit für kontroverse Diskussionen in Politik und Gesellschaft. Schon in der Bibel spielt das Thema eine zentrale Rolle für das Selbstverständnis des Volkes Israel, das von Gott aus Ägypten befreit und in das gelobte Land geführt wurde. Durch alle Höhen und Tiefen seiner Geschichte hindurch hat es die heilende Nähe seines Gottes erfahren. Ohne die Bereitschaft der Apostel aufzubrechen und das Evangelium in aller Welt zu verkünden, stünden wir heute nicht hier, um gemeinsam Eucharistie zu feiern. Nicht die Sprache oder ethnische Zugehörigkeit ist dabei entscheidend, sondern die Bereitschaft, dem Ruf Gottes zu folgen und sich auf den Weg der Nachfolge Jesu einzulassen.

Kyrie-Rufe:

Herr, du Hirte deines Volkes, erbarme dich unser! – *Herr, erbarme dich unser!*

Christus, du Hoffnung der Verzagten, erbarme dich unser! – *Christus, erbarme dich unser!*

Herr, du Ziel der Suchenden, erbarme dich unser! – *Herr, erbarme dich unser!*

Fürbitten:

Lasst uns beten zu Gott, dem Schöpfer und Erlöser aller Menschen:

- Für Migranten und Flüchtlinge: Beschütze sie auf ihrer gefährlichen Reise und lass sie Länder finden, in denen sie in Sicherheit und Würde leben können! – *Wir bitten dich, erhö-re uns!*
- Für Menschen in Kriegsgebieten: Erbarme dich jener, die unter Krieg, Gewalt und Vertreibung zu leiden haben! – *Wir bitten dich, erhö-re uns!*
- Für die politischen Verantwortungsträger: Schenke ihnen die Bereitschaft zu einem gerechten Frieden und lass die betroffenen Völker Wege zur Versöhnung finden! – *Wir bitten dich, erhö-re uns!*
- Für Arme und Notleidende: Hilf jenen, die in ihrer materiellen Existenz bedroht sind, gib ihnen Mut und stärke uns in Solidarität und Nächstenliebe! – *Wir bitten dich, erhö-re uns!*
- Für Ausgegrenzte und Verachtete: Richte jene auf, die an den Rändern der Gesellschaft leben, und lass sie Menschen begegnen, die ihnen Freundlichkeit und Liebe entgegenbringen! – *Wir bitten dich, erhö-re uns!*
- Für Kranke und Sterbende: Steh den unheilbar Kranken bei, gib ihnen Kraft, ihr Leiden zu ertragen, und geleite sie voll Milde in dein himmlisches Reich! – *Wir bitten dich, erhö-re uns!*

Herr und Gott, du kennst unsere Anliegen und Sorgen. Erhöre unser Gebet und begleite uns in den Herausforderungen des Lebens durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gedanken zur Predigt:

Wenn andere Menschen Dinge anbieten, sagen oder tun, auf die wir selbst einen Monopolspruch zu haben meinen, empfinden wir das oft als Angriff auf unsere Persönlichkeit und Ehre. Auch die Apostel, die Jesus seit Langem begleiten und seine Einstellung eigentlich kennen müssten, tappen in diese Falle: „Herr, hindere sie daran, denn sie gehören nicht zu uns!“ – Was den Jüngern und vielleicht auch manchen von uns als gerechte Empörung erscheint, ist in den Augen Jesu Ausdruck von Engstirnigkeit und innerer Unsicherheit. Seine Antwort macht deutlich, dass er die Anderen nicht als Gegner, sondern als Verbündete betrachtet: „Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns!“ (Mk 9,40) – Nicht Abgrenzung gegenüber dem Fremden, sondern die Entdeckung von Gemeinsamkeiten führt zu einer Vertiefung der eigenen Identität. In die gleiche Richtung zielt auch die Aussage von Mose in der ersten Lesung (Num 11,29): Wenn Gott seinen Geist nicht nur den Amtsträgern, sondern dem ganzen Volk schenkt, dann ist dies keine Abwertung seiner Gnade, sondern ein Gewinn für alle!

Die Öffnung gegenüber dem Unbekannten und Neuen ist freilich immer ein Wagnis. Das Fremde wirkt auch deshalb oft bedrohlich, weil es sich nicht in unsere gewohnten Denkschemata einordnen lässt, weil es nicht unseren Regeln entspricht und uns verunsichert. Wer sich jedoch darauf einlässt, wird die Erfahrung machen, dass es unseren Horizont erweitern und neue Begegnungsräume erschließen kann.

Das Volk Israel hat in den verschiedenen Phasen seiner Geschichte Gott als denjenigen erfahren, der an seiner Seite geht und es immer dann, wenn es zu straucheln oder vom Weg abzurufen droht, mit Liebe und Entschlossenheit an der Hand nimmt, um es durch die gefährlichen Zonen sicher zu geleiten. Papst Franziskus sieht in seiner Botschaft zum heutigen „Welttag der Migranten und Flüchtlinge“ darin ein Bild für den Weg der Kirche zur endgültigen Begegnung mit Christus: „Gott ist nicht nur *mit* seinem Volk unterwegs“, schreibt er, „sondern auch *inmitten* seines Volkes, in dem Sinn, dass er sich mit den Männern und Frauen auf ihrem Weg durch die Geschichte identifiziert – insbesondere mit den Letzten, den Armen, den Ausgegrenzten –, als wolle er das Geheimnis der Menschwerdung ausdehnen.“

In besonderer Weise begegnen wir Christus in jenen Menschen, die selbst aufgebrochen sind, die ihre Heimat verlassen haben, um in der Fremde nach einem Leben in Freiheit, Sicherheit und Würde zu suchen. In den Migranten, so der Papst, ist Christus selbst erfahrbar, der gesagt hat: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen!“ (Mt 25,35). Eine Begegnung mit ihnen ist deshalb eine Gelegenheit, Jesus selbst zu begegnen, der in den zahlreichen Schwestern und Brüdern, die unsere Hilfe benötigen, gegenwärtig ist. Wo wir uns hingegen ihrem Schrei nach Gerechtigkeit verschließen und ihr Elend ausnützen, trifft uns die Anklage des Jakobusbriefes, die wir in der zweiten Lesung gehört haben: „Der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel; die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, sind bis zu den Ohren des Herrn Zebaoth gedrungen“ (Jak 5,4). – In unserer Haltung zu den Randgruppen der Gesellschaft entscheidet sich letztlich, ob unser Lebensweg zu Gott hin oder von ihm wegführt, ob wir den Sinn unseres Daseins verwirklichen oder verfehlen. Eine Begegnung mit den Armen ist deshalb immer ein potenzieller Moment des Heils: für die Betroffenen selbst, wenn sie von uns Zuwendung und Hilfe erfahren, für uns, „weil sie uns ermöglichen, dem Antlitz des Herrn zu begegnen“.